

Rudolf Müllner

Mobile Körper – Zur Faschisierung des Körpers im Sport des Nationalsozialismus

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung ist ein Beitrag zur Körpergeschichte des Nationalsozialismus. Die zentrale These lautet: Der Nationalsozialismus funktionalisierte die dem Subsystem des modernen Sports inhärenten Macht-, Kontroll- und Disziplinierungspotentiale zur Erreichung seiner militaristischen, rassistischen und antidemokratischen Ziele. Die sportpolitischen Ideologeme waren von der Vorstellung eines zu formenden „Menschenmaterials“, von der „Formung des Volkskörpers“ getragen. Es wird skizziert, wie die ideologische Arbeit am „mobilen Volkskörper“, der durch die Attribute hart („wie Kruppstahl“), zäh („wie Leder“) und flink („wie Windhunde“) charakterisiert war, im Handlungsfeld Sport ansetzte.

Abstract

The following study is a contribution to the history of the physical culture during the National Socialist era. The central thesis is: National socialism used the inherent potentials in sport – power, control and discipline – to attain militant, racist and antidemocratic aims. The fundamental idea was the formation of the so called „Volkskörper“ („national body“). The author describes how the ideological work happened in the social field of sports, as characterised by the terms „hard“ („hard as Krupp steel“), „tough“ („tough as leather“) and „quick“ („quick as greyhounds“).

1. Einleitung

Entsprechend der Baumeisterschen Philosophie einer politischen Leibeserziehung (Schlagwort: Der „Leib ist ein Politicum“) wurde der Sport unter den Leitzielen „Volksgemeinschaft, Wehrhaftigkeit, Rassenbewußtsein und Führertum“¹ in den Dienst der nationalsozialistischen Kriegs- und Rassenpolitik gestellt. Diese Parameter waren allen Organisationsformen des Sports übergeordnet. Aus ihnen wurden detaillierte Regeln, die das soziale Handlungsfeld Sport im Nationalsozialismus bestimmten, abgeleitet. Oberste Legitimationsinstanz war die sogenannte Volksgemeinschaft.² Ihre somatische Entsprechung dokumentierte sich im Begriff „Volkskörper“.³ Seine bestimmenden Attribute waren „Härte, Zähigkeit und Schnelligkeit“. Die ideologische Arbeit am sportlichen Körper, seine Mobilmachung, sind das Thema der folgenden Ausführungen.

Körpersozialisation – Körpergeschichte

„Der Faschismus nährte sich von Körpern ... Niemals ... zuvor konnten einige wenige für die Durchsetzung ihrer egoistischen Ziele sich der lebendigen Körper so vieler Menschen bemächtigen“, schreibt Wolbert in seiner Einleitung zu „Die Nackten und die Toten des Dritten Reiches“.⁴ Sport und Leibesübungen – in welcher Form und in welchem Selbstverständnis auch immer – sind wesentlich determiniert durch den Umgang mit Körper. Körperlichkeit ist immer auch gesellschaftlich und sozial.⁵ Die anthropologischen Gegeben-

¹ Reichs- und Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Hg.): Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen, Berlin 1937, 7.

² Vgl.: Erklärungsansätze zur übergeordneten Funktion von „Volksgemeinschaft“ in den Politiken des Nationalsozialismus bei: Otto, H. U., Sünker, H. (Hg.): Soziale Arbeit und Faschismus, Frankfurt/Main 1989, 16f; Peukert, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, 293; vgl. dazu auch Peukert, D.: Alltag unterm Nationalsozialismus, in: Herrmann, U. (Hg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches, Weinheim, Basel 1985, 43ff.

³ Vgl. dazu: Bernet, H.: Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht, in: Herrmann, U., Oelkers, J. (Hg.): Pädagogik im Nationalsozialismus, Zeitschrift für Pädagogik, 22. Beiheft, Basel 1988, 172; Die Entstehungsgeschichte des Begriffes „Volkskörper“ kann hier nicht rekonstruiert werden. Anzumerken ist, daß bereits Edmund Neundorff, „der charismatische Vorkämpfer der Turnerjugend“ (Bernet), diesen Begriff unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges im Sinne von „die Gefallenen des Krieges sind für immer dem deutschen Volkskörper verlorengegangen“ verwendete.

⁴ Wolbert, K.: Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“. Folgen einer politischen Geschichte des Körpers in der Plastik des deutschen Faschismus, Gießen 1982, 7.

⁵ Vgl. dazu z. B.: Heinemann, K.: Einführung in die Soziologie des Sports, Schorndorf, 2. Auflage 1983, 70; Rigauer, B.: Sportsoziologie. Grundlagen, Methoden, Analysen, Reinbeck/Hamburg 1982, 26; Peyker, I.: Zivilisationskörper – Sportkörper, in: Leibesübungen, Leibeserziehung, 4/5/1989, 3–9; Elias, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bände, Frankfurt/Main, 1976; Klein, M.: „Social body, persönlicher Leib und der Körper im Sport“, in: derselbe (Hg.): Sport und Körper, Reinbeck/Hamburg 1984, 7–20; Weiß, O.: Sport und Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Perspektive, Wien 1990, speziell 39–44; Foucault, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main, 1977.

heiten erfordern Sozialisation. Sozialisation ist notwendigerweise immer auch Körpersozialisation. Die Fachliteratur hat je nach Standort verschiedene Begriffe dafür geprägt, die im wesentlichen dasselbe umschreiben, nämlich die sekundäre Körpersozialisation.¹

Körperidentität entsteht in Anlehnung an Berger/Luckmann durch eine „diakritische Beziehung“ zwischen Individuum und Gesellschaft.

„Die gesellschaftlichen Prozesse, durch die sie geformt und bewahrt wird, sind durch die Gestaltungsstruktur determiniert. Umgekehrt reagiert Identität, die durch das Zusammenwirken von Organismus, individuellem Bewußtsein und Gestaltungsstruktur produziert wird, auf die vorhandene Struktur, bewahrt sie, verändert sie oder formt sie sogar neu.“²

Körperidentität³ bildet sich demnach in Wechselwirkung zwischen sozialen Bedingungen am Körper (Werten, Normen) und deren Internalisierung in den subjektiv als privat erlebten Körper.

Körperidentität und Körperlichkeit sind somit wesentlich abhängig von der implizierten gesellschaftlichen Ordnung. Sie sind abhängig von den Transformationen der gesellschaftlichen Ordnung beziehungsweise deren Subsystemen oder, wie Illich es formuliert: „Das Sprechen über die Leiblichkeit ist in einer Kultur immer auch ein Sprechen über die implizierte Ordnung der jeweiligen Welt.“⁴

Als solches definiert, ist Körperlichkeit den historischen Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen unterworfen. Der Körper an seinem jeweiligen räumlichen und zeitlichen Ort hat Geschichte.⁵

¹ Plessner, H.: Philosophische Anthropologie, Frankfurt 1970; Plessner spricht in diesem Zusammenhang von „natürlicher Künstlichkeit“ oder von der „künstlichen Natürlichkeit“. Claessens verwendet den Begriff „zweite soziokulturelle Geburt“. Claessens, D.: Instinkt, Psyche, Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens, Köln/Opladen 1970, 2. Auflage; Mauss, M.: Die Techniken des Körpers, in: König, R., Schmalfluss, A. (Hg.): Kulturanthropologie, Düsseldorf/Wien 1972, 91–108; Mrazek, J., Rittner, V.: Sozialisation und Sport, in: Carl, K., Kayer, D., Mechling, H., Preisung, W. (Hg.): Handbuch Sport. Wissenschaftliche Grundlagen von Unterricht und Training, Band 2, Düsseldorf 1984, 589–605; Sobotka, R.: Das Prinzip der Natürlichkeit in der Leibeserziehung. Diss., Wien 1968, 18–23; Fischer-Kowalski, M.: Das Verhältnis von „Geist und Körper“ als innere Klassenherrschaft, in: Zeitgeschichte, 11/12/1987, Schwerpunktthema: „Macht – Körper – Sexualität“, 469–482; eine Reihe weiterer, hier nicht genauer zitierter, Autoren wie Gehlen, Buytendijk, Uexküll usw. hat sich mit diesem Phänomen auseinandergesetzt.

² Berger, L. P., Luckmann, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/Main 1980, 185; vgl. auch: Mead, G.: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt 1973, Lippe R., zur: Sport und Politik, in: Politische Bildung, Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Organ des österreichischen Instituts für politische Bildung 1/1986, 2–9; Goffman, E.: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt/Main, 1975, Original: Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity, Englewood Cliffs, N. J. 1963.

³ Rittner, V.: Körper und Sport, in: Carl, K., Kayer, D., Mechling, H., Preisung, W. (Hg.): Handbuch Sport. Wissenschaftliche Grundlagen von Unterricht und Training, Band 2, Düsseldorf 1984, 609.

⁴ Illich, I.: Genus. Zur historischen Kritik der Gleichheit, Reinbek 1983, 218.

⁵ Vgl. Imhof, A. E. (Hg.): Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute, München 1983; Kamper, D., Rittner, V. (Hg.): Zur Geschichte des Körpers, München, Wien 1976; Kamper, D., Wulf, Ch. (Hg.): Transfiguration des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte, Berlin 1989; dieselben: Lektüre einer Narbenschrift. Der menschliche Körper als Gegenstand und Gedächtnis von historischer Gewalt, in: dieselben: Transfigurationen des Körpers, 1–7; Eichberg, H.: Leistung, Spannung, Geschwindigkeit, Sport und Tanz im gesell-

Die Frage nach der Ordnung einer Gesellschaft ist eine Frage nach der Macht. Menschen üben Macht über andere Menschen aus. Diese Macht ist immer auch eine Macht über deren Körper. Die Machttechniken sind in ihrer historischen Dimension nicht statisch, sondern in Entwicklung. Gesellschaftliche Macht oder Gewalt wirkt in/an den Körpern. Sie formt die Körper. Sie richtet sie zu.

Sie „bewirkt eine Formation bzw. Deformation der Körper. Im Verlauf der Geschichte werden verschiedene Arten der Gewalt bestimmend. Das eine Mal wirkt Gewalt eher über physische, das andere Mal eher über symbolische oder imaginäre Zwänge. Ziel ist die Reduktion der vielgestaltigen Teilkörper auf einen möglichst eindeutigen und gesellschaftlich nützlichen Individualkörper; ähnlich vollzieht sich die Konstruktion des Sozialkörpers.“¹

Dieser Punkt ist auch entscheidend für das Selbstverständnis der vorliegenden Arbeit. Sport (Leibesübungen, Leibeserziehung) setzt immer am Körper an. Das Tätigsein im sozialen Handlungsfeld Sport geschieht im Alltagsverständnis innerhalb der impliziten gesellschaftlichen Ordnung der Körper.

Die These, die hier nun vertreten wird, lautet: Der Nationalsozialismus funktionalisierte die dem Subsystem des modernen Sports inhärenten Macht-, Kontroll-, Disziplinierungs- und Ausrichtungspotentiale zur Erreichung seiner militaristischen, rassistischen und antidemokratischen Ziele.

3. „Volkskörper“ – Sportkörper – Körperformung

Die nationalsozialistische Körperformierung war am ideologisch überhöhten Ideal eines imaginären sportlichen „Volkskörpers“ orientiert. Die Eigenschaften und Konturen dieses „Volkskörpers“ hatten vielfach normative Charaktere und wurden auf allen sportspezifischen Ebenen zu realisieren versucht. Wichtig ist dabei anzumerken, daß die getroffenen Aussagen sich auf eine Untersuchung des Diskurses über „Volksgemeinschaft/Volkskörper“ auf Basis der sportspezifischen Fachliteratur beziehen und hier nicht auf ihre reale Umsetzung in der Alltagswirklichkeit überprüft werden. Die Trennung zwischen Diskurs und Umsetzungsrealität wird hier nur aus „arbeitstechnischen“ Gründen vorgenommen. Es ist evident, daß Diskursformen auch konstituierende Bestandteile von Wirklichkeit sind. Auf keinen Fall soll hier jedoch das Bild einer geschlossenen harmonischen „deutschen Volksgemeinschaft“ in sportlichem Rahmen nahegelegt werden.

Wichtigstes zu konstatierendes Phänomen in der Formung des „Volkskörpers“ ist zunächst die umfassende, in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen (Staat, Partei, Jugenderziehung, Betriebe, Freizeitbereich, Spitzensport, Olympismus etc.) feststellbare, ideelle und auch finanzielle sowie politische Aufwertung von Sport und Leibesübungen.² Gleichzeitig mit dieser Aufwer-

schaftlichen Wandel des 18./19. Jahrhunderts, Stuttgart, 1978; vgl. speziell Eichbergs Kritik an Elias, 290–298.

¹ Kamper, D., Wulf, Ch.: Lektüre einer Narbenschrift, 2.

² Joch, W.: Der Mensch und sein Körper im Spiegel der neueren deutschen Sportgeschichte, in: Imhof, A. E. (Hg.): Der Mensch und sein Körper, 204.

tung vollzog man ein Neuarrangement der Werte am Körper. Als ein prägnantes Beispiel sei etwa darauf hingewiesen, daß in den Schulzeugnisformularen die Note für Leibesübungen ganz nach oben an die erste Stelle rückte und auch in ihrer differenziert aufgeschlüsselten Beurteilung nach Einzelleistungen in verschiedenen Sportdisziplinen unter allen Fächern den weitaus größten Teil des Zeugnisformulars beanspruchte. Festzustellen ist eine Umstrukturierung – Scholtz spricht nicht ganz exakt von „Umkehrung der Wertsetzungen in der Erziehung“¹ – einzelner Teilbereiche des Sports etwa bei der Zusammensetzung des Sportartenkanons oder beim Curriculum der Sportlehrausbildung. Veränderungen sind auch im objektiven und subjektiven Verpflichtungscharakter einzelner Sportbereiche festzuhalten. Vielzitiert ist die Aufwertung des Boxens durch die Nationalsozialisten. Für Klönne besteht kein Zweifel,

„daß die im ‚Dritten Reich‘ staatlich festgeschriebenen Normen einer ‚völkischen‘, sozialbiologisch gedachten Zwecken zugeordneten Jugendsozialisation durch den Sport im breiten Umfang an längst vor 1933 in Deutschland verbreitete jugendsportliche Ideologien, Mentalitäten und Praktiken anknüpfen konnten, daß hier also Kontinuitäten bestanden“.²

Das heißt, die nationalsozialistische Sportpolitik ist von der Umwertung der sportlichen Zielsetzungen beziehungsweise deren Plausibilitäten her zu interpretieren. Die Geschichte des Sports (der Leibesübungen/der Leibeserziehung) im Nationalsozialismus darf nicht nur als das Besondere, als der vom historischen Vorher und Nachher getrennte Einzelfall gelesen werden, sondern auch als diejenige ideologische Arbeit, die vehement mehr oder weniger systematisch auf allen Ebenen – Schlagworte „Pädagogisierung des gesamten öffentlichen Lebens“, „Volk in Leibesübungen“ – den „nationalsozialistischen Volkskörper“ auf der Basis der vorhandenen Elemente formen sollte. Werte am Körper wurden umarrangiert. Militärische, soldatische Eigenschaften wurden forciert. Die gewünschten Eigenschaften (Körpereigenschaften) wurden in Wertungshierarchien ganz nach oben gestellt. Sie erhielten normativen Charakter. Der erwünschte männliche, arische, starke Soldatenkörper hatte einen Gegenpol – den „Antikörper“, den „Judenkörper“. Es wäre eine unzulässige Verkürzung, die politischen und ideologischen Mittel, die zur Durchsetzung dieses Neuarrangements eingesetzt wurden, nur in einer auf Zwang und Gewalt von oben nach unten gerichteten Veränderung zu suchen. Sie waren vielmehr zwischen den Polen Zwang (Pflichtsport) und Freiwilligkeit (Nützlichkeitsbewegung) in vielfältigen Spielformen und Verhaltensvarianten möglich. Der Schlüssel zum Verständnis für das Funktionieren nationalsozialistischer Kör-

¹ Scholtz, H.: Körpererziehung als Mittel zur Mentalitätsprägung an den Adolf-Hitler-Schulen, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, 3/1989, 33.

² Klönne, A.: Jugendsozialisation, Sport und Politik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Hinweise zum Diskussionsstand und zu Forschungsperspektiven, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, 2/1988, 80.

perpolitik liegt dort, wo die Körpersubjekte die gegen sie gerichteten Normen freiwillig zu den eigenen machten.¹

In Anlehnung an Haug, der die „Faschisierung des Subjekts in den Ausrottungspolitiken des Nationalsozialismus“ untersuchte, kann gesagt werden, daß wesentliche „Institutionen, Diskurse und Verknüpfungen“, auf denen nationalsozialistische Politiken (Angriffskriegs-, Ausrottungs- und in Verknüpfung damit Sportpolitik) aufbauten, aus denen sie bei veränderten politischen Strukturen, wie mit verselbständigter Eigendynamik zu resultieren scheinen, bereits vor der Machteinsetzung angelegt waren. Der Faschismus ist, laut Haug, und es kann ihm bezüglich des Sports im Nationalsozialismus darin gefolgt werden, „alles andere als ein bloßer Einbruch von außen in die bürgerliche Gesellschaft und ihre Institutionen; er ist der Ernstfall ihrer Normalität“.²

Für das Verständnis des Sports im Herrschaftsgefüge des Nationalsozialismus bedeutet das, daß zentrale Elemente, Sinnzuschreibungen und Plausibilitätsstrukturen zur Funktionalisierung des Sports im Sinne von Machtsicherung und Umsetzung der Kriegs- und Vernichtungspolitik schon vor der Machtabnahme vorhanden waren. Sport in seiner bis dahin bestehenden Tradition stellte entscheidende, funktionale Elemente, unter anderem „regelgeleitete, normierte, ablaufkontrollierte, planbare, überprüfbare Handlungsstrukturen“³, zur Erreichung der beschriebenen politischen Ziele bereit. Sport war auf Grund seiner spezifischen, immanenten Handlungsstrukturen für die politischen Ziele des Nationalsozialismus funktionalisierbar. Wesentliche Kontinuitäten wie etwa Unterordnung der individuellen Körper unter ein Volksganzes, Volkstumdenken, Deutschnationalismus, Militarisierung der Körper, Rassismus, Antisemitismus waren in Deutschland, aber auch in Österreich (Schönerer) bereits vor 1933 angelegt.⁴

Das schließt aber nicht aus, daß zentrale Inhalte, Verhaltens- und Strukturformen des Sports vor 1933 in Österreich vor 1934 respektive 1938 für die nationalsozialistische Politik durchaus dysfunktional und daher schwer zu integrieren waren. Als Beispiel seien hier der der olympischen Idee innewohnende Internationalismus oder die mehr als halberzogene Ablehnung des individuellen Leistungsstrebens (speziell der Frauen) angeführt. Auf diesen unter anderem auch in einer konstatierten „Angloamerikanisierung“ der jugendlichen Freizeitideale begründeten Widerspruch weist etwa Klönne hin. Seiner Meinung nach sei der Widerspruch aufzuzeigen, der „zwischen dem nationalsozialistischen Konzept von Jugendsport als ‚Erziehung zum Glauben an die Unbesiegbarkeit des eigenen Volkstums‘ und der Idee des sportlichen Lei-

¹ Vgl. dazu den Begriff der „ideologischen Subjektion“ bei Haug, W. F.: Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitiken im deutschen Faschismus, Materialanalysen, Berlin 1986, 193; Nemitz, R.: Die Erziehung des faschistischen Subjekts, in: Behrens, M., u. a. (Mitherausgeber): Faschismus und Ideologie 1, Projekt Ideologie-Theorie, Argument Sonderband, AS 60, Berlin 1980, 154–156.

² Haug, W. F.: Faschisierung, 18.

³ Peyker, I.: Zivilisationskörper – Sportkörper, 5.

⁴ Vgl.: Moosburger, S.: Ideologie und Leibeserziehung im 19. und 20. Jahrhundert, Ahrensburg/Hamburg 1972, 90–126.

stungswettbewerb als einer sozusagen freihändlerischen Konkurrenz bestand.¹¹

4. Ideologische Arbeit am mobilen² Körper

4.1. Der Körper des Soldatenkämpfers als Ziel des Sportunterrichts

Die Attribute „hart“, „zäh“, „fink“³ ordnete Hitler der deutschen Jugend zu. Sie stellten die Leit motive der männlichen Jugenderziehung dar. Ihr Ziel war die Mobilmachung der jugendlichen, männlichen Körper zum möglichst effizienten Einsatz im Krieg.⁴

An diesem Beispiel soll hier exemplarisch die ideologische Arbeit des nationalsozialistischen Sports am Männerkörper, wie sie in der Eingangsthese skizziert wurde, erörtert werden.

Die von Hitler geforderten Eigenschaften (Härte, Zähigkeit, Schnelligkeit)

¹ Klönne, A.: Jugendsozialisation, Sport und Politik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, 82; vgl. auch: Gerbel, Ch., Meistrick, A., Sieder, R.: Die „Schlurfs“. Verweigerung und Opposition von Wiener Arbeiterjugendlichen im „Dritten Reich“, in: Talos, E., Hanisch, E., Neugebauer, W. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945, Wien 1988, 243 bis 268.

² Der Begriff „mobil“ kann und soll hier eine Vielzahl von Assoziationen abrufen, die am Schnittpunkt von Sport und Krieg, in/am Männer-, Krieger-, Sportlerkörper und dessen Bewegungsmustern identifizierbar sind. Mobil kann gelesen werden als: beweglich, munter; militärisch: „Auf Kriegsstand gebracht“; vgl.: Dudenredaktion im Einvernehmen mit dem Institut für Deutsche Sprache (Hg.): Duden Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, Mannheim/Wien/Zürich, 18. Auflage 1985; vgl. auch: Penz, O.: Bewegungsfelder. Phänomenale Geschichte der Körpertechnik, Diss., Wien 1986, 39–71; vgl. dazu auch den Begriff der Mobilität bzw. „Mobilitätsappel der NS-Bewegung“ im Sinn von Erhöhung der sozialen Mobilität vor allem des Mittelstandes bei Broszat, M.: Grundzüge der gesellschaftlichen Verfassung des Dritten Reiches, in: Hermann, U. (Hg.): „Die Formung des Volksgenossen“, 33–35. Virilio verdanken wir den Gedanken über die „Zerstörung des Sozialen“ in der totalen Mobilmachung. Virilio, P.: Die Vernichtungsmaschine, in: Tircher, W. (Hg.): Theatre Machinarum 1/1980, 20; der Begriff „mobil“ kann auch als zentrale politische Kategorie zur Charakterisierung der gesamten Moderne verwendet werden. Das „Funktioniieren“ des Nationalsozialismus, und damit auch des Sports im Nationalsozialismus, ist demnach auch unter dem Aspekt des neuzeitlichen Modernisierungsprozesses zu sehen. vgl.: Sloterdijk, P.: Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik, Frankfurt/Main, 21–81.

³ A. Hitler in einer Rede von der HJ in Nürnberg am 14. September 1935, zit. nach: Domarius, M.: Hitler – Reden und Proklamationen 1932–1945, München 1965, 532f.

⁴ Daß Sport von Beginn an für die auf Krieg ausgelegte Politik funktionalisiert worden war, ist hinreichend belegt. Vgl. Bennett, H.: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, Schorndorf/Stuttgart 1966, 164ff; derselbe: Das Kraftpotential der Nation, 172; derselbe: Das Interesse des Reiches an der Einführung der 3. Schulturnstunde im Jahr 1935, in: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (DVS): Schulsport und Sportlehrerbildung in der NS-Zeit. Methodische Probleme der Zeitschichtforschung, DVS Protokolle Nr. 4/5 Clausthal/Zellerfeld 1982, 11; derselbe: Sportunterricht an der nationalsozialistischen Schule. Der Schulsport an den höheren Schulen Preußens 1933 bis 1940, Sankt Augustin 1985, 48ff; Pfeiffer, L.: Turnunterricht im Dritten Reich. Erziehung für den Krieg?, Köln 1987, 211; Moosburger, S.: Ideologie und Leibeserziehung, a. a. O., 90–103; Friese, G.: Anspruch und Wirklichkeit des Sports im Dritten Reich. Studien zum System nationalsozialistischer Leibeserziehung, Ahrensburg 1974, 15; Hitler, A.: Mein Kampf, ungekürzte Ausgabe, München, 651./655. Auflage 1941, 459; Ueberhorst, H.: Carl Krümmel und die nationalsozialistische Leibeserziehung, Turn- und Sportführer im Dritten Reich, Band 4, Berlin, München, Frankfurt/Main, 1976, 16; Stein, A.: Der Einfluß des Weltkrieges auf die Leibesübungen, Hausarbeit, Wien 1938, 70

weisen eine inhaltliche Affinität zu zentralen, sportspezifischen Eigenschaften auf. Sie haben jeweils ein entsprechendes Äquivalent in den drei motorischen Grundeigenschaften. Härte ist in enger Verbindung mit Stärke, Durchsetzungsvermögen und letztlich mit der motorischen Grundeigenschaft Kraft verknüpft. Zähigkeit weist eine ähnlich enge Koppelung mit Willensstärke sowie mit psychischen und physischen Ausdauerkomponenten auf. Als dritte motorische Grundeigenschaft erfordert das Attribut flink als Synonym von schnell keine weiteren Erläuterungen. Die Parallelen zwischen den Forderungen Hitlers und den dafür im Sport gebotenen Umsetzungsmöglichkeiten machten die effiziente Nutzung des Sports für die kriegspolitischen Intentionen der Nationalsozialisten evident. Anders formuliert: Sport bot sich nicht zuletzt deswegen in vielfacher Weise als ein ideales Medium zur Mobilmachung der (Armee-)Körper an, weil Sport als konstituierendes Element Bewegung beinhaltet. Virilio weist nach, „daß Gewalt ausschließlich auf Bewegung reduziert werden kann“¹.

Hitlers Vorstellungen von „Erziehung“ verbanden das Element militärischer Formierung mit dem methodischen, didaktischen Bild der Formung von „Menschenmaterial“. Voraussetzung dazu waren, wie er in „Mein Kampf“ schreibt, „sechs Millionen tadellos trainierter Körper“.² In der Folge sollen einige Dichtepunkte des bisher skizzierten Feldes ohne Anspruch auf Vollständigkeit erörtert werden.

4.2. Aktivismus

Ein zentraler Aspekt war die „Erziehung zum Aktivismus, die ständige Inanspruchnahme des jugendlichen Betätigungsdranges“. Sport ist aktiv, ermöglicht und erfordert Betätigung, ist daher ein ideales Mittel zur „Forcierung und zugleich ‚Zähmung‘ jugendlichen Aktivitätsdranges“.³ Verbunden mit dem auf Unterordnung und absolute Autoritätsgläubigkeit ausgerichteten Führerprinzip ergab sich ein effektives Instrument zur Lenkung des Aktivitätsdranges.⁴

In der Mehrfachbedeutung des Wortes „mobil“ steckt daher ein Schlüssel zum Verständnis der nationalsozialistischen Körpererziehung. Klönne zitiert in diesem Zusammenhang einen führenden HJ-Publizisten: „Eine Jugend, die aktivistisch erzogen ist, kann gar nicht anders, als in den Krieg einzutreten mit der unstillbaren Begierde, möglichst viele Aufgaben übertragen zu bekommen.“⁵ Daß er mit dieser Ansicht nicht ganz falsch lag, bestätigt Peukert, der konstatiert, daß sich bei vielen Jugendlichen ein Bedürfnis entwickelte, unbedingte am Krieg teilnehmen zu wollen. Es schien ihnen „unerträglich, eine Nachkriegszeit zu erleben, ohne Frontkämpfer gewesen zu sein.“⁶

¹ Virilio, P.: Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie, Berlin 1980, 52.

² Hitler, A.: Mein Kampf, 611.

³ Klönne, A.: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, München 1990, 77.

⁴ Vgl. Lingelbach, K. Ch.: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland, Weinheim, Berlin, Basel 1970, 119f.

⁵ Klönne, A.: Jugend im Dritten Reich, 77.

⁶ Peukert, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, 178.

4.3. Wettkampf – Kampf

Die idealtypische Form von Aktivismus war Kampf. Das sportimmanente Äquivalent dazu war der Wettkampf. Dieser wurde von den Nationalsozialisten auf unzähligen, nicht nur sportbezogenen Gebieten vehement forciert. Er gehörte damit „im deutschen Faschismus zu den vorherrschenden Erziehungsformen“.¹

Speziell in der Hitlerjugend wurde permanent am Ziel einer „Jugend, die nie stillsteht“, gearbeitet. „Hand in Hand mit der Erziehung zum Aktivismus ging die Erziehung zum ‚Kämpferischen‘ im Sinne des NS“, schreibt dazu Klönne.² Er geht davon aus, daß damit auch tatsächlich wesentliche jugendliche Bedürfnisse abgedeckt wurden. Ein enorm ausgebauter System von verschiedensten Wettkämpfen und Leistungsabzeichen stellte einen organisationstechnischen Beleg dafür dar. Mit Hilfe der Wettbewerbe sollten berufliche, technische, sportliche und andere Interessen der Jugendlichen in die HJ-Organisation integriert werden. Der Wettbewerb diente unter anderem als Motivationselement. Sport nahm bei der Umsetzung der genannten Erziehungsmuster eine Schlüsselrolle ein. Zu gleichen Ergebnissen kommt Maschmann im Rückblick auf ihre eigenen Erfahrungen in diesem Bereich der HJ-Arbeit. Sie schreibt: „Es gehörte zur Methodik der nationalsozialistischen Jugendführung, daß fast alles in Form von Wettkämpfen abgewickelt wurde. Man kämpfte nicht nur im Sport und im Beruf um die beste Leistung.“³

In gleicher Weise wie in der Hitlerjugend wurde im Bereich des männlichen Schulsports das Kampfelement verstärkt gefördert. Einige Maßnahmen dazu waren die Einführung des Boxunterrichts und die Aufwertung der sogenannten „Kampfspiele“ wie Fußball im Zuge der Einführung der dritten Turnstunde.

Welche Funktion beziehungsweise welchen Effekt hatte das Forcieren des Kampfelementes im/durch Sport? Zum einen lag eine Zielsituation in der Vorbereitung auf eine militärische, kriegerische Auseinandersetzung, auf den Ernstfall Krieg. Diese erforderte von den Männern spezifische Eigenschaften wie etwa Stärke, Härte, Zähigkeit oder Schnelligkeit. Solche Eigenschaften wurden daher zu übergeordneten soldatischen „Werten“, zu Tugenden erhoben. Die sportliche „Erziehungsarbeit“ des Nationalsozialismus sollte die praktische Umsetzung dieser Eigenschaften einlösen. Nationalsozialistische, männliche Körperarbeit ist daher in weiten Bereichen als Arbeit an der Hierarchisierung soldatischer „Werte“ zu sehen.

Diese alleinige Erklärung greift jedoch zu kurz, denn „mit der Linie ‚Aktivismus – Leistung – Kampf – Sport – Körperertüchtigung‘ ergab sich zugleich der Zugang zu der grundlegenden NS-Ideologie, nämlich der Rassenlehre...“⁴ Aus dieser resultierte eine Vergesellschaftungsfunktion die das Wettkampfelement auf drei miteinander eng verflochtenen Ebenen wirksam werden ließ. Das bedeutete Forcierung soldatischer Tugenden erstens zum

¹ Nemitz, R.: Die Erziehung des faschistischen Subjekts, 177.

² Klönne, A.: Jugend im Dritten Reich, 77.

³ Maschmann, M.: Fazit. Mein Weg in der Hitler-Jugend, München, 2. Auflage 1979, 152.

⁴ Klönne, A.: Jugend im Dritten Reich, 78.

Kampf gegen die Feinde außerhalb der „Volksgemeinschaft“, zweitens innerhalb dieser sowie drittens „im Kampf gegen sich selbst“ als Unterwerfung individueller Bedürfnisse unter jene vehement geforderten soldatischen Eigenschaften.

4.4. Volkskraft – Wehrkraft

Sport diente der Demonstration rassischer Überlegenheit nach außen (vgl. Olympische Spiele 1936). Radikalste Konsequenz der auch rassistisch begründeten nationalsozialistischen Außenpolitik waren die Angriffskriege. Die nationalsozialistische Körpererziehung stellte die Arbeit an den soldatisch-kämpferischen Tugenden im Sport in den Dienst jener Logik. Sport wurde als Mittel des Kampfes der „Volksgemeinschaft“ nach außen funktionalisiert.

Erziehungstechnisch stand die Unterordnung unter die absolute Autorität der jeweiligen Führer im Vordergrund. Zielsituation dieser Art von Erziehung war „die Steigerung der Bereitschaft, den Gegner zu vernichten.“¹

Für den Schulbereich kann dies von Zmarzlik bestätigt werden. Krieg und Kampf waren allgemein verbreitete Inhalte schulischer Unterweisung.

„Wir wußten überhaupt nicht viel von der NS-Ideologie... Dennoch sind wir politisch programmiert worden: auf Befehl und Gehorsam, auf die soldatische ‚Tugend‘ des Jawohl-Sagens in strammer Haltung und auf den Denkverzicht, wenn das Reizwort ‚Vaterland‘ fiel und von Deutschlands Ehre und Größe die Rede war.“²

Die Pflichtlektüre im Deutschunterricht beispielsweise bestand im großen Umfang aus Weltkriegsliteratur. Gemeinsames Sehen von UFA-Filmen im Unterricht, aber auch privat, beeinflusste die männliche Jugend ebenfalls in Richtung Entwicklung zum Soldatentum. Die Überwindung der „Schmach von Versailles“ sowie vielfach starke Identifikation mit Hitlers militärischen und außenpolitischen Erfolgen erzeugten eine Grundsituation in der „Krieg normal“ und „Gewalt legitim“³ waren.

„Besonders hinreißend war die Stimmung im März 1938. Ich stand vor dem Aushang der örtlichen Zeitung und las immer wieder die Meldung: ‚Das Großdeutsche Reich ist geschaffen. Österreich, die Ostmark, ist wieder bei Deutschland!... Wir leben in einer großen Zeit...‘“⁴

Die bisher vorliegenden Untersuchungen⁵ über den nationalsozialistischen Sport und hier speziell über den schulischen Turnunterricht bestätigten übereinstimmend die Aussagen Lingelbachs, Zmarzliks und Peukerts.

Bernetts Untersuchung (Bernet 1988) komplettiert im Abschnitt über den

¹ Lingelbach, K. Ch.: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland, 118.

² Zmarzlik, H. G.: Einer vom Jahrgang 1922, in: Glaser, H., Silenius, A. (Hg.): Jugend im Dritten Reich, Frankfurt 1975, 11.

³ Peukert, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, 176.

⁴ Zmarzlik, H. G.: Einer vom Jahrgang 1922, 11–14.

⁵ Vgl. Pfeiffer, L.: Der Turnunterricht im Dritten Reich, 142ff; Ueberhorst, H.: Carl Krümmel und die nationalsozialistische Leibeserziehung. Turn- und Sportführer im Dritten Reich, Band 4, Berlin, München, Frankfurt/Main, 85f; Bernet, H.: Das Kraftpotential der Nation, 189.

„Krieg als Kraft- und Bewährungsprobe“ jenes Bild, welches zeigt, daß die staatliche Planung, wie Krümmel formuliert, „stets den Ernstfall im Auge gehabt hat“.¹ Ein Abteilungsleiter des Amtes „K“ bestätigte, daß die Leibeserziehung „frontnah gemacht“ hatte, und als der Ernstfall „eintrat“, war man stolz darauf, daß im Krieg „keine Umstellung mehr nötig“ war.² Die logische Konsequenz war daher, daß nach den „Blitzkriegen“ Goebbels den Sport für „kriegswichtig“ erklärte und bis zuletzt trotzig als entscheidendes Instrument zur Demonstration deutscher Volkskraft und Überlegenheit der „Volksgemeinschaft“ heranzog.

4.5. „Hart“ – „zäh“ – „Selbsterwerfung“

Härte und Zähigkeit waren grundlegende, geforderte Eigenschaften des soldatischen Mannes. In der nationalsozialistischen Hierarchisierungsarbeit am Körper standen sie ganz oben. Sie erhielten mit der Vehemenz, mit der sie eingefordert wurden, durchwegs normativen Charakter.

Die Werte mußten durchgesetzt werden – im Kampf „Mann gegen Mann“ (Boxerethos) und innerhalb des Individuums gegen/in es selbst. Eine inhaltliche Trennung ist dabei nicht möglich. Die Durchsetzung der „Tugenden“ Härte und Zähigkeit erfolgte in enger Vernetzung auf allen Ebenen. Das Handlungsfeld Sport kann in diesem Kontext als ein Wirkungsbereich der nationalsozialistischen „Normalisierungsmächte“ gesehen werden. Das Paradebeispiel für diese Form antagonistischer Vergesellschaftung im Kampf „Mann gegen Mann“ war der hohe Stellenwert des Boxens sowie der sogenannten Kampfspiele.

Die Dichtepunkte des historischen Textmaterials aus dem Bereich des Sports kreisen um die Begriffe „hart“ (hart wie Stahl, geschmeidig wie Stahl), „zäh“ (zäh wie Leder), „zäher Willen“, „Willensstärke“, „Selbstdisziplin“, „Selbsterwerfung“, „Opferfreudigkeit“, „Überwindung des inneren moralischen Schweinehundes“, „Selbstzucht“, „Manneszucht“, „Ein- und Unterordnung“.³ Diese Schlüsselbegriffe, die sich noch in einer langen Auflistung fortsetzen ließen, stellten geforderte Eigenschaften des soldatischen Mannes dar. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie in einem psychophysischen Übergangsfeld ansetzten. Härte und Zähigkeit können sowohl als psychische als auch als physische Eigenschaften gesehen werden. Härte und Zähigkeit stehen am Ende eines Trainings-, Erziehungs- und/oder im extremen Fall Dressurprogramms. Diese beiden Eigenschaften sind Kernpunkte des nationalsozialistischen Körperformungsprozesses. Beide beschreiben aber nicht nur das geforderte Ziel, den normativen Endpunkt der männlichen Körpererziehung, sondern sie beschreiben auch den Vorgang selbst, der charakterisiert ist durch Härte und Zähigkeit gegen den jeweiligen anderen, aber/und vor allem gegen sich selbst.⁴

¹ Bernett, H.: Das Kraftpotential der Nation, 1989.

² Vgl. ebd.

³ Vgl. Schenk, H.: Erziehung zum Führertum mit besonderer Berücksichtigung der Leibesübungen, Diss., Berlin 1935, 18–19.

⁴ Es ist evident, daß ein weiteres Verstehen ab diesem Punkt vielleicht besser mit psychologischen, psychoanalytischen oder pädagogischen Modellen und Kategorien versucht werden

Härte und Zähigkeit sind nicht nur als von den staatlichen Institutionen eingeforderte Normen gegen die Individuen zu interpretieren, sondern vielmehr auch als von den einzelnen gegen sich selbst gerichtete Forderungen. Die Normen sind zunächst gesellschaftliche und werden von außen an die Individuen herangetragen. Aber sie wirken auch in den Individuen fort.

„Das Private ist das Politische, das sich am vollständigsten entfremdet ist. Im Intimsten, wo die Individuen mit sich allein sind, kontrollieren sie sich selbst, arbeiten an der ideologischen Normerfüllung auch noch, wo sie in aller Heimlichkeit bewußt dagegen verstoßen. Hier hat das Ideologische seinen archimedischen Punkt: im Do it yourself der Subjektion.“¹

Das Problem dieses Erklärungsansatzes liegt darin, ihn mit historischem Quellenmaterial zu belegen. Ein möglicher Schritt dafür ist ein Blick auf die historische Ratgeberliteratur, die da ansetzt, wo die ideologischen Mächte nicht mit Gesetz und Zwang agieren. Die Ratgeberliteratur setzt auf die „freiwillige Normerfüllung“. Sie hat appellatorischen Charakter. Ein Blick auf das historische Material liefert Belege für die Richtigkeit dieser These.

So ist sich zum Beispiel Schenk über die Möglichkeiten des Staates, soldatische Führer heranzubilden, der Nachteile der Körperformung nur durch Drill bewußt, denn „der Drill lähmt auf der anderen Seite die Verantwortungslosigkeit“.² Dies ist allemal ein Nachteil. Daher ein Rat an die Ausbilder: „Das Herz seiner Leute muß man haben, dann hat man auch die Disziplin.“³ Daraus folgt, daß die optimale Durchsetzung von Normen wie Härte und Zähigkeit im Idealfall durch Selbsterwerfung, Selbstdisziplinierung erfolgt. Dazu weiter Schenk:

„So ist ja auch das Bild des Helden mit seiner Selbstdisziplin und Opferfreudigkeit Vorbild aller soldatischen Tugend. Aber das Heldische beim Militär kann, wie bereits untersucht, nicht anezogen werden, sondern der erwachsene Mensch kann nur zur Selbsterziehung angehalten werden.“⁴

Indem bewußt war, daß „Selbsterziehung“ der Idealfall von Erziehung ist, setzte die ideologische Arbeit des Nationalsozialismus auch exakt an diesem Punkt an. Zähigkeit kann auch als ein Teilaspekt der vielzitierten Willensstärke gesehen werden; Zähigkeit/Härte im Durchsetzen von außen herangetrager Normen gegen sich selbst; Zähigkeit/Härte als normative, permanent eingeforderte Vorgaben der Körperformung. Der Weg dorthin besteht aus Übung, Training, Selbsterziehung, Selbstüberwindung, Abhärtung etc.

Willensstärke und Zähigkeit waren Werte, die in der Erziehungsarbeit ganz nach oben gestellt wurden. In dieser normativen Hierarchisierung ist das spezifisch Faschistische zu sehen. Es ging dabei jedoch nicht um den eigenen Willen des Individuums, auch nicht um den gesellschaftlichen Willen zur

sollte. Theweleit liefert dazu einen entsprechenden Beitrag. Vgl.: Theweleit, K.: Männerphantasien, 2 Bde., Reinbek/Hamburg 1980. Vgl. auch Haugs Begriff von der „Willensstärke als generalisierte Fähigkeit vom Wollen des Gesollten“. Haug, W. F.: Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts, 105f.

¹ Haug, ebd., 106f.

² Schenk, H.: Erziehung zum Führertum, 18.

³ Schenk, ebd.

⁴ Schenk, ebd., 19.

Selbstverwaltung, sondern darum, das „Gesollte zu wollen“.⁵ Diese Funktion reichte weit über faschistische Vergesellschaftungsformen hinaus.

4.5.1. Der Appell des „Turnlehrer-Schriftstellers“

Die ideologische Arbeit leistete der mit Expertenkompetenz ausgestattete Turnlehrer. Er hinterließ auch Schriftliches. Der Turnlehrer-Schriftsteller manifestierte sich als Produzent von Ratgeberliteratur.

In der Folge sollen einige Proben aus dem historischen Textmaterial die oben angeführte These belegen. Die Zitate werden aus „Mensch und Sonne“ von Hans Suren entnommen. Ausschlaggebend dafür ist vor allem die hohe Auflagenzahl und der daraus folgende Verbreitungsgrad der Surenschen Ausführungen, die auch die ausdrückliche Anerkennung Hitlers fanden.¹ Weiters wurden sportspezifische Textbelege von Tirala², der sich ausführlich mit dem Begriff der „Kampfhärte“ auseinandersetzte, sowie von Klinge³ herangezogen.

Surens Ausführungen gipfelten vielfach im appellatorischen Aufruf an die Volksgenossen: „Seid unbeugsam im Willen... Ihr könnt es, wenn ihr wollt – ihr Männer und Mädchen – denn ihr seid Nordischer Rasse. Der Arier vollbringt alles, was er will!“⁴ Damit war eine Norm vorgegeben. Willensstärke war eine Funktion der Rasse. Der „Heldensinn“ lag demnach im Blut. Aber, und das war ein zentraler Punkt, die Norm erfüllte sich nicht von selbst, sie mußte in permanenter Selbstunterwerfung erarbeitet, antrainiert, unter Beweis gestellt werden. Der Turnlehrer-Schriftsteller als ideologischer Bearbeiter des „Menschenmaterials“ in vorderster Stellung der Hegemonialmacht zeigte die Richtung an:

„Nein, meine Freunde, gleich hoch und vielfach wertvoller und auch schwerer sind die Taten der Selbstdisziplin, der Selbstbeherrschung, der Opferbereitschaft in der eigenen Lebensführung, die andere gar nicht merken, und die Taten, die aus rassischer Geisteshaltung heraus entstehen. Nur mit diesem heldischen Sinn, der zäh, verbissen und froh in der Stille arbeitet, werdet ihr die Grundlagen für eine wahre Einsatzbereitschaft schaffen.“⁵

Indem „die Taten der Selbstdisziplin“ normal sind, das heißt selbstverständlich, quasi im rassischen Code vorgegeben, setzten sie auch im intimsten Bereich an, dort, wo es „andere gar nicht merken“, wie zum Beispiel in der von Suren so genannten Heimgymnastik. Ganz klar trat bei der Beschreibung der Heimgymnastik die Arbeit am Willen des einzelnen zur Erreichung einer von außen als „Pflicht“ vorgegebenen Norm hervor. „Jeder hat die heilige Pflicht, seinen Körper täglich durch einige gymnastische Übungen zu schulen. Jeder vermag diese Heimgymnastik aufzunehmen, sich in die Reihen der rassistisch Strebenden zu stellen.“⁶ Jeder konnte und hatte daher auch die Pflicht,

⁵ Haug, W. F.: Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts, 92.

¹ Suren, H.: Mensch und Sonne. Arisch-olympischer Geist, 86./95. Tausend, Berlin 1936, 151.

² Tirala, L. G.: Sport und Rasse, Frankfurt/Main 1936.

³ Klinge, E.: Die Erziehung zur Tat zu Mut und Tapferkeit, Dortmund, Breslau, München 1939.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., 151.

⁶ Ebd., 175.

seinen Körper den von Suren vorgestellten Regeln anzupassen. Voraussetzung dafür war ein zäher Wille, denn „es bedarf nur eines festen Entschlusses“,¹ und dann gab es keine Ausreden mehr. Selbst zu Hause sollte man sich der ideologischen Zumutung, am eigenen Körper zu arbeiten, nicht entziehen können.

Was war das Ziel dieses Trainings? Das Ziel war, nicht rückständig zu sein, nicht abseits zu stehen, denn „es wird eine Zeit kommen, in der man als rückständig gilt... , wenn man nicht Muskeln und Sehnen wie Stahl und Weidengerten besitzt... und wenn man nicht einen zielbewußten Willen in Sport und Beruf“² vorweisen kann.

Daher appellierte Suren an die Volksgemeinschaft:

„Auf denn – werdet entschlußfreudige Kämpfer! Kein Kampf ist größer als der, sich fortdauernd selbst zu überwinden. Sport ist Kampf – aber nur ein gelegentlicher. Der Gymnast aber ist ein zäher, jedoch froher und strahlender Dauerkämpfer für den Aufstieg seiner Rasse.“³

Der Gymnast war demnach ein Wesen, das so widersprüchliche Attribute wie zäh und froh/strahlend in sich vereinen können mußte. Ein Kämpfer ist normalerweise zäh in den Kampf verbissen. Dabei kann er üblicherweise nicht froh strahlend sein.

In der Erscheinungsform dieser Widersprüchlichkeit, des äußerlich frohen und willensstark sich das Gesollte selber aufherrscht... Die besondere Akzentuierung geht in die Richtung, daß das faschistische Subjekt selbständige Leistungen in der Subordination erbringen soll, daß es im Prozeß des Leistens geführter Führer sein wollen soll, um es so paradox und verschlungen zu formulieren, wie Gewalt und Ideologie hier tatsächlich im Individuum ineinandergreifen.“⁴

Lingelbach konstatiert dazu ähnliches: „Die prinzipielle Leugnung des Eigenrechtes der menschlichen Person, die der ‚Jugendliche‘, laut Lingelbach, „in jedem Teilbereich des einheitlich geplanten Ausbildungs- und Schulungsganges erfuhr, ließ ihm nur noch einen Weg zur Erfüllung seines Lebenssinnes offen: den rückhaltlosen ‚Einsatz‘ für die... ‚Volksgemeinschaft‘“.⁵ An die Stelle von selbstverantwortlicher Lebensführung trat „die als ‚Selbstüberwindung‘ bewußt fehlinterpretierte, bedingungslose Anpassung und Unterordnung unter die Befehlsgewalt der politischen Führung“.⁶

¹ Ebd.

² Ebd., 175.

³ Ebd., 176.

⁴ Haug, W. F.: Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts, 95; vgl. auch Habermas, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/Main 1981, Band I, 376.

⁵ Lingelbach, K.: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland, 118.

⁶ Ebd.

Wenn Gewalt und Ideologie hier ineinandergriffen, so war das Resultat ein zäher/verkrampfter Körper, der strahlen sollte. Ein Widerspruch, der Spannung erzeugte, die nach Auflösung verlangte. Diese konnte erst das Ende des Kampfes bringen. Froh und strahlend konnte er erst nach dem Kampf sein, wenn er über den Gegner und vorläufig über sich selbst gesiegt hatte, wenn er sich untergeordnet hatte in der Hierarchie der Volkseigenschaften.¹

4.5.2. „Stahlgestalt“

Der Weg zum „zähen Dauerkämpfer“ war nach dieser Logik auch ein harter. Hart wie das Eisen, hart wie Metall im allgemeinen. Idealbild war der deutsche Jüngling, der deutsche Mann, „der mit zähem Willen und Mut erreicht hat das Eisen zu meistern“, der dadurch „geschmeidige Kraft“ und „gestählte Körperschönheit“² erlangt hat. Die Methode war hart wie Metall; ebenso das Ziel, der Körper selbst. Beim Krafttraining mit der Eisenkugel zuckt ein „Kraftstrahl... durch Waden, Schenkel, über kraftstrotzende Hüften zu mächtigen Schultern hinauf zu den Fingerspitzen. Hoch fliegt die Kugel – und prachtvoll wölbt sich die Brust über dem dem plastisch geformten Leib. Entspannt steht der Körper wie gegossene Bronze.“³

Der Mensch war Metall geworden. Hier spätestens war das Kalkül als Traum von der reibungslos funktionierenden Kampfmaschine, vom metallischen Maschinenkampfkörper eingelöst. Der metallische Körper hatte keine Gefühle mehr. Er empfand auch keine Schmerzen mehr. Er hatte sie unterdrückt, wegdiszipliniert. Womit? Durch „sportliches“ Körpertraining mit der Eisenkugel.

„Ein kleines Versagen nur (beim Fangen der Kugel, R. M.) – die Kugel würde Knochen zertrümmern. Doch was gelten hier Unfall und Schmerzen! Wahrlich, Schmerzen haben wir Kraftgymnasten häufig genug ertragen. Aber wir lachen ihrer, und kein Schmerzensausdruck darf sich zeigen. Was tut es, wenn einzelne beim Ringen nach germanischer Kraft und Abhärtung Schaden nehmen...“⁴

¹ Theweleit, K.: Männerphantasien. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte, Band 1, Reinbek/Hamburg 1980, 168 und 176; vgl. auch: Canetti, E.: Masse und Macht, 335-371; vgl. dazu weiters Aufmuth, U.: Zur Psychologie des Bergsteigens, Frankfurt 1989, 107, 116, 167, 180, 218 und vor allem 175ff; Aufmuth analysiert mit psychoanalytischem Instrumentarium die Motivmuster des extremen Bergsteigens, das wesentlich geprägt ist von den Eigenschaften Selbsterwindung, Zähigkeit und Härte gegen sich selbst. Er liefert damit einen weit über die Erklärungsbedürfnisse des Nationalsozialismus hinausgehenden Beitrag zum Verständnis des Umgangs mit dem Leib. Aufmuth schreibt: „Wir leidenschaftlichen Alpinisten halten uns viel zugute auf unsere Härte und unsere Willenskraft. Dabei wohnt diesen Fähigkeiten eine enorme Feindseligkeit inne. Wir leben in vielen Stunden unseres Lebens ganz eklatant gegen unseren Leib und damit gegen unsere eigene Person.“ (175) So gesehen ist es eine geradezu logische Folge, daß mit dem Nationalsozialismus in einem System, dessen spezifisch faschistischer Charakter darin bestand, Härte und Zähigkeit in der Werthierarchie ganz nach oben zu stellen, die sogenannte „heroische Phase des Alpinismus“ anbricht, in der das extreme Bergsteigen exzessiv in den politischen Propagandaapparat eingespannt wird. Hitler empfängt vor versammelter Presse die „Helden der Eiger-Nordwand“, und Heinrich Harrer bekennt, von Hitlers Worten zu Tränen gerührt gewesen zu sein. (Vgl. Rögglia, M., Richter, W.: Klettern in den Wiener Hausbergen. Geschichte und Gegenwart, Wien 1989, 32f.)

² Suren, H.: Mensch und Sonne, 193.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

Theweleit hat für den solcherart „sportlich“ geformten, soldatischen Männerkörper den Terminus Jüngers, „die Stahlgestalt“¹, aufgegriffen. Die „Stahlgestalt“ war die angestrebte Utopie des neuen, modernen Menschentyps, „der geschmeidige, hagere, sehnige Körper, markante Gesichter, Augen in tausend Schrecken unterm Helm versteinert... Stahlnaturen, eingestellt auf den Kampf in seiner größtlichen Form“.² Der austrainierte, empfindungslose Körper stellte den Idealtypus des effizient funktionierenden Soldatensportlers, des wie eine Maschine einsetzbaren Kampfkörpers, dar.

4.5.3. Das „Abseits als glücklicher Ort“

Die hier auf der Makroebene beschriebenen Mechanismen lassen sich auch auf der individuellen, subjektiv erlebten Alltagsebene nachweisen. Welche Funktionen und Wirkungsweisen dabei im Bereich des nationalsozialistischen Sports zu erfahren waren, zeigt beispielsweise der Bericht des Internatschülers Peter Brückner. Dieser versuchte, laut eigenen Aussagen, im „Altreich“ bis 1937/38 „sich den Zumutungen des Nationalsozialismus zu entziehen und, um den Preis des Einzelgängertums, eine eigene, abweichende Identität zu wahren“.³ Der verstärkte Zugriff der Nationalsozialisten auf den Bereich der Schule und deren Erziehungsinhalte und -methoden stellt den Jugendlichen vor schwere Probleme. Brückner meint rückblickend:

„Verständnislos sah ich meine Mitschüler von der neuen Entwicklung begeistert. Vorübergehend wurden Turnhalle oder Aschenbahn das bevorzugte Ausdrucksfeld für soziale Bedürfnisse... Die körperliche Funktionstun junger Leute, ihre Triebabwehr, ihre Neigung zum physischen Wettbewerb und die Ideologie des NS-Staates fanden auf den Sportplätzen des ‚Dritten Reichs‘ zwanglos zueinander.“

Was tun? Mein ‚Abseits‘ war kein sicherer Ort mehr, geschweige denn ein glücklicher.⁴

Der Sechzehnjährige sieht sich in seinem „Abseitsstehen“ extrem exponiert. Was sollte, was konnte er tun. Brückner weiter:

„Schon im Winter 1938/39 hatte ich begonnen, mich zu ‚bessern‘: Ich genoß den Zustand körperlicher Ermüdung nach einer Sportstunde, lief gerne im Schnee und gewann sogar der Gymnastik einen gewissen Reiz ab. Die masochistische Spitze aber war, daß ich mich ausgerechnet im Bereich der ‚körperlichen Erthüchtigung‘ für Ordnung und Befehl zu begeistern begann.“⁵

Auffallend ist an dieser Schilderung zunächst die radikale Wandlung des Schülerverhaltens in das genaue Gegenteil. Die Abneigung gegen den Nationalsozialismus und den von diesem ideologisch durchdrungenen Sport verwandelte er in ein begeistertes Mitmachen über das „notwendige“ Maß hinaus.

¹ Theweleit, K.: Männerphantasien, Bd. 2, 158.

² Jünger, E.: Der Kampf als inneres Erlebnis, Berlin 1922, 32f und 55, zit. nach Theweleit, K.: Männerphantasien, Bd. 2, 161.

³ Brückner, P.: Das Abseits als sicherer Ort. Kindheit und Jugend zwischen 1933 und 1945, Berlin 1990, 56-63; zit.: nach Peukert, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde, 174f.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

Dies ist zunächst nur teilweise mit sozialem Anpassungsdruck (Ideologische Zumutung, existenzgefährdende Drohungen an einer schwachen Stelle) zu erklären.

Der Autor erkennt, hier explizit ausgesprochen, einige wesentliche Bedürfnisse, die der nationalsozialistische Sport bei den Jugendlichen abdeckte (körperliche Funktionslust, Neigung der Jugendlichen zum physischen Wettkampf, Genießen des Zustands der körperlichen Ermüdung).

Diese Bedürfnisse scheinen ihm auch nach langer zeitlicher und inzwischen anscheinend auch wieder gefestigter inhaltlicher Distanz legitim.

Anders verhält es sich mit der „Begeisterung für Ordnung und Befehl“. Diese ist nach wie vor verdächtig. Sie wird als „die masochistische Spitze“ bezeichnet, weil nicht sein soll, was nicht sein darf, nämlich das Eingeständnis in Strukturen, die jetzt wieder negativ besetzt sind, Begeisterung und Befriedigung erlangt zu haben.

5. Schnelle Körper – „Flink wie Windhunde“

„Flink wie Windhunde“ sollte sie werden und sein, die deutsche Jugend. Der Vergleich mit dem Tier ist kein Zufall. Der Windhund, ein Symbol für Schnelligkeit, wurde der männlichen deutschen Jugend als erstrebenswertes Vorbild hingestellt. Canetti verweist in seinen Überlegungen über die Zusammenhänge von Macht und Geschwindigkeit darauf, daß bereits seit den Hochkulturen der Ägypter schnelle Tiere wie der Horusfalke oder der Leopard als Machtsymbole verehrt wurden.¹

Das Schnellste, was sich lange Zeit denken ließ, war der Blitz. Er war gleichzeitig auch das Mächtigste, das, womit die Götter strafen. Der Blitz wurde von den Menschen imitiert. Sie entwickelten Waffen, die um ein Vielfaches schneller waren als ihr eigener Körper und auch um vieles schneller als der Pfeil; die Feuerwaffe, das Gewehr, die Kanone, den Panzerwagen, „die schnelle Waffenmaschine“ oder „die automobilen Festung“², wie Virilio ihn bezeichnet, die Fliegerabwehrkanone, die Interkontinentalrakete. Mit der expandierenden Beschleunigung, die diesen Waffen zugrunde liegt, stieg jeweils die Macht derjenigen, die im Besitz dieser Waffe waren.

Aber nicht nur die Waffen selbst wurden immer schneller und damit in ihrer physischen Macht immer stärker, sondern man versuchte auch den menschlichen Körper schneller zu machen. Die natürlich vorgegebenen Schnelligkeits- und daher Machtgrenzen wurden künstlich erweitert. Man imitierte das schnelle Tier nicht mehr, sondern domestizierte es, um mit diesem zu verschmelzen. Canetti weist auf den allgemeinen Beschleunigungseffekt durch die Ausbildung von Reiterheeren hin. Die Mongolenheere waren nicht zuletzt auf Grund ihrer überlegenen Schnelligkeit, durch ihre effiziente Reiterei gefürchtet. „Die physische Geschwindigkeit“, schreibt Canetti, „als Eigenschaft der Macht hat sich seither in jeder Weise gesteigert.“³

¹ Canetti, E.: Masse und Macht, 315.

² Virilio, P.: Geschwindigkeit und Politik, 72.

³ Canetti, E.: Masse und Macht, 316.

Die logische Fortsetzung der Beschleunigung der Körper fand seit der Renaissance, vermutlich in Ansätzen auch schon früher, aber vehement seit der industriellen Revolution in der Symbiose Körper-Maschine statt. Spektakulärer Höhepunkt dieser Entwicklung war die perfekte Verschmelzung der schnellsten Maschine mit einem menschlichen (schnellen) Körper in der Form der japanischen Jagdflieger des Zweiten Weltkrieges.

Der fundierteste Theoretiker der Geschwindigkeit, Paul Virilio, begründet eine neue Wissenschaft, die Dromologie. In ihr legt er unter anderem wesentliche Zusammenhänge zwischen Krieg, Geschwindigkeit und schnellen Körpern frei. Die Erscheinungsformen der nationalsozialistischen „(Blitz)kriegsideologie“ bieten für Virilios Thesen aussagekräftige Belege. Diese wollen wir hier aufgreifen und als eine Art ideologie-theoretische Leitlinie zur Überprüfung am sporthistorischen Material einsetzen.

Wenn es stimmt, daß das Verfügen über Geschwindigkeit ein Verfügen über Macht ist, so ist der Diskurs über Geschwindigkeit ein Diskurs über Macht. Virilio untersucht unter anderem den Umgang der nationalsozialistischen Dromokraten mit Geschwindigkeit. Ein spezifisches Element der nationalsozialistischen Machtsicherung bestand demnach im Beherrschen der Verteilung von Geschwindigkeit/Mobilität und ähnlich, wie die nationalsozialistischen Machthaber jedem deutschen Arbeiter seine KdF-Fahrt nach Mallorca versprachen, ohne diese Vorstellungen jemals nur annähernd einlösen zu können, lag ein Spezifikum ihres Umganges mit Mobilität in der Vorspiegelung einer Illusion – der Mobilisierungsimpression.

„Seit der Machtübernahme durch die Nazis wurde dem deutschen Proletariat Sport und Transport geboten. Je mehr Massen unterwegs sind, umso weniger ergibt sich die Notwendigkeit zu großen Repressionen; um die Straße (als der öffentliche Ort des Volksaufstandes gegen die Herrschaftsmacht, R. M.) zu leeren, genügt es, allen die Straße zu versprechen. Darin gerade liegt das ‚politische‘ Ziel des Volkswagens: als Hitler 170.000 Bürger davon überzeugte, sich in Käuferlisten einzutragen, während er noch keinen einzigen Wagen zur Hand hatte, gab es ein regelrechtes Plebiszit.“¹

Die militärische Fortsetzung dieser Mobilisierungsimpression fand sich in der Mobilitätsversprechung über die deutschen Grenzen hinaus, in der Idee der Ausweitung deutschen Lebensraumes.

Die Fortsetzung des Ideologems der deutschen Reichsautobahn war zunächst die Eroberung fast ganz Europas auf dem Glacis der Schlachtfelder. Die letztlich logische Konsequenz der Mobilisierung ist die totale Mobilisierung, das heißt die totale Mobilmachung. Spätestens hier trat jener Ernstfall ein, für den der männliche Körper im Schul-, HJ- oder Wehrsport zum Soldatenkörper, der „flink“ und schnell sein sollte, geformt worden ist.

¹ Virilio, P.: Geschwindigkeit und Politik, 35.

5.1. „Laufen können bedeutet Blut sparen“

Die technische Entwicklung der Waffen beeinflusste die Art der Kriegführung. Rübel beschreibt das 1936 so:

„Schnellfeuerwaffe und Motor geben dem Gefechtsfeld das Gesicht und lassen den Einzelkämpfer als den Typ des heutigen Soldaten erstehen. Schnelligkeit, Gewandtheit, Kraft und Ausdauer sind seine körperlichen, Härte, Entschlußfähigkeit und Draufgängertum seine geistigen Merkmale. Ohne diese Eigenschaften ist der Soldat für den Kampf nichts wert, mag er noch so gut geschult sein in der Gefechtstechnik und Beherrschung der Waffen.“¹

Schnelligkeit ist eine motorische Grundeigenschaft des effizienten Soldaten/Kämpfers. Dies galt in allen Kriegen. Der Zweite Weltkrieg forderte jedoch dem Soldaten eine höhere Geschwindigkeit ab als jeder Krieg bis dahin. Er mußte seine Laufgeschwindigkeit an der der schnellsten Geschosße orientieren. Die Kriege, in denen die schnelle Flucht noch zum taktischen Repertoire der erfolgreichen Armee gehörte, waren vorbei. Die Tragweite der Artilleriegeschosße machte die Möglichkeit einer Flucht sinnlos. Um nicht getötet zu werden, blieb nur die Flucht nach vorne, um schneller zu töten.

„Aber um dahin zu gelangen, verfügt er nur über einen ganz kurzen Zeitraum: den nämlich, den die Artilleristen benötigen, um ihre Geschosze nachzuladen. Der Infanterist muß sich also, sowie der Schuß ausgelöst worden ist, vorwärts auf die feindlichen Kanonen stürzen; *sein Leben hängt somit von seiner Laufgeschwindigkeit ab, ist er zu langsam, so stirbt er* (Hervorhebung R. M.) buchstäblich zerfetzt im Sperrfeuer... In diesem neuen Krieg wird alles zu einer Frage der Zeit, die der Mensch den tödlichen Geschossen, auf die er zustürzt, abgewinnt; im weitesten Sinne besteht die Geschwindigkeit aus gewonnener Zeit, da sie zu einer menschlichen Zeit wird, die direkt dem Tode entrissen wird...“²

Wenn die Laufgeschwindigkeit des einzelnen Soldaten ein beeinflussbarer Faktor für den Krieg ist, so liegt es am Sport, der die „Erziehung des Soldaten zum einsatzbereiten Kämpfer“³ unterstützen kann, die Körper der männlichen Jugendlichen schneller zu machen.

„Die Leichtathletik, in erster Linie der Lauf, verleiht dem Mann die für das Gefecht erforderliche Ausdauer und Schnelligkeit. Laufen steht daher im Vordergrund der gesamten körperlichen Erziehung des Soldaten. Laufen können bedeutet Blut sparen auf dem Gefechtsfeld. Aber nicht in der unmittelbaren militärischen Nutzenanwendung allein liegt der Wert des Laufens, sondern vor allem auch in der Erhöhung der gesamten Leistungsfähigkeit des Körpers...“⁴

Ziel der nationalsozialistischen Leibesübungen war es, „kraftvoll und schnell (zu) machen, um bei stärkster Anstrengung, noch nicht außer Atem, noch

¹ Rübel, M. (Hg.): Die körperliche Erziehung zum Soldaten. Handbuch für die körperliche Erziehung der Jugend als Vorbereitung für den Dienst in der Wehrmacht, Berlin 1936, 7.

² Virilio, P.: Geschwindigkeit und Politik, 31.

³ Rübel, M. (Hg.): Die körperliche Erziehung zum Soldaten, 57.

⁴ Ebd., 9.

ruhig zu sein.“ Dies waren die Voraussetzungen, um den Krieger/Sportler erst effizient im Sinne der Erfüllung seiner Aufgabe zu machen. Denn seine Ausbildung zur Schnelligkeit wäre umsonst, „wenn der Mann, der so in bester Form an den Feind kommt, vorbeischießt. Letzten Endes hängt alle Entscheidung an dem gezielten Schuß, der den Gegner erledigt.“¹

Wichtig für die erfolgreiche Kriegführung ist die schnelle Beherrschung des Geländes. Das Geländespiel wurde in logischer Konsequenz von der Methodik der politischen Leibeserziehung aufgegriffen und in einen „soldatisch reglementierten Geländesport“², der dem Wehrsport systematisch zugeordnet war, verwandelt. Die Art der Kriegführung determinierte auch die Art der Bewegung der Körper.

„Der Krieg mit seinen ungeheuren Forderungen an Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer und Mut hat dem Übungsstoff der Leibesübungen viele Anregungen gegeben. Lauf, Wurf und Sprung mußten im Felde in einer Art angewendet werden, wie man sie wohl vorher selten geübt hatte. Im Anschluß an die kriegsmäßigen Laufarten finden sich im neuen Übungsstoff Einzellauf, Hindernislauf, Gepäckmarsch u. s. w.“³

Ein von den Nationalsozialisten vehement forciertes Element der Bewegung im Gelände war der Gepäckmarsch. Er ermöglichte die schnelle Bewegung von größeren und kleineren militärischen Kampfeinheiten. Sein Ziel war der Transport von Menschen und Kriegsmaterial. Es mußte trainiert werden, um möglichst schnell und ausdauernd zu sein. Ähnlich der Bewegung anderer Kriegsmaschinen ist es auch hier wichtig, daß die Bewegung zuverlässig eingesetzt werden konnte; unabhängig von witterungsbedingten Einflüssen benötigte man störungsfreie Mann-Maschinen. Das Ziel des Trainings war das „Steigern der Geschwindigkeit, Tragen von Lasten, Marschieren in Hitze, in Sturm und Regen ist männliche Leistung...“⁴ „Sinn und Ziel des Geländesports ist“, wie Kaufmann formulierte, „den Jungen geländegängig zu machen“⁵.

Literaturnachweis

AUFMUTH, U.: Zur Psychologie des Bergsteigens, Frankfurt 1989.
BERGER, L. P., LUCKMANN, Th.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt/Main 1980.

¹ Stielrecht, H.: Die Wehrerziehung der deutschen Jugend, Berlin 1936, 101.

² Vgl. Bernett, H.: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, 82f; Bernett thematisiert hier auch kurz einige terminologische Probleme rund um den Begriff Geländesport.

³ Stein, A.: Der Einfluß des Weltkrieges auf die Leibesübungen, 27f.

⁴ Vgl. Bernett, H.: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, 85; Malitz, B.: Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee, München, 2. Auflage 1934, 62f.

⁵ Kaufmann, G.: Die Hitler-Jugend. Aufbau und Leistung der nationalsozialistischen Jugendbewegung, zit. nach Bernett, H.: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, a. O., 147.

- BERNETT, H.: Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation, Schorndorf/Stuttgart 1966.
- BERNETT, H.: Das Interesse des Reiches an der Einführung der 3. Schulturnstunde im Jahr 1935, in: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (DVS): Schulsport und Sportlehrerausbildung in der NS-Zeit. Methodische Probleme der Zeitgeschichtsforschung, DVS Protokolle Nr. 4/5 Clausthal/Zellerfeld 1982, 6-34.
- BERNETT, H.: Sportunterricht an der nationalsozialistischen Schule. Der Schulsport an den höheren Schulen Preußens 1933-1940, Sankt Augustin 1985.
- BERNETT, H.: Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht, in: Herrmann, U., Oelkers, J. (Hg.): Pädagogik im Nationalsozialismus, Zeitschrift für Pädagogik, 22. Beiheft, Basel 1988.
- BROZAT, M.: Grundzüge der gesellschaftlichen Verfassung des Dritten Reiches, in: Herrmann, U. (Hg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches, Weinheim/Basel 1985, 25-39.
- CLAESSENS, D.: Instinkt, Psyche, Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens, Köln/Opladen 1970, 2. Auflage.
- DOMARIUS, M.: Hitler - Reden und Proklamationen 1932-1945, München 1965.
- DUDENREDAKTION im Einvernehmen mit dem Institut für Deutsche Sprache (Hg.): Duden Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, Mannheim/Wien/Zürich, 18. Auflage 1985.
- ERICHBERG, H.: Leistung, Spannung, Geschwindigkeit, Sport und Tanz im gesellschaftlichen Wandel des 18./19. Jahrhunderts, Stuttgart 1978.
- ELIAS, N.: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bände, Frankfurt/Main 1976.
- FISCHER-KOWALSKI, M.: Das Verhältnis von „Geist“ und „Körper“ als innere Klassenherrschaft, in: Zeitgeschichte, 11/12/1987, Schwerpunktthema: „Macht - Körper - Sexualität“, 469-482.
- FOUCAULT, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/Main 1977.
- FRIESE, G.: Anspruch und Wirklichkeit des Sports im Dritten Reich. Studien zum System nationalsozialistischer Leibeserziehung, Ahrensburg 1974.
- GERBEL, Ch., MEISTRUK, A., SIEDLER, R.: Die „Schlurfs“: Verweigerung und Opposition von Wiener Arbeiterjugendlichen im „Dritten Reich“, in: Talos, E., Hamisch, E., Neugebauer, W. (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945, Wien 1988, 243-268.
- GOFFMAN, E.: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt/Main 1975, Original: Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity, Englewood Cliffs, N. J. 1963.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt/Main 1981.
- HAUG, W. F.: Faschisierung des bürgerlichen Subjekts. Die Ideologie der gesunden Normalität und die Ausrottungspolitiken im deutschen Faschismus, Materialanalysen, Berlin 1986.
- HEINEMANN, K.: Einführung in die Soziologie des Sports, Schorndorf, 2. Auflage 1983.
- HITLER, A.: Mein Kampf, ungekürzte Ausgabe, München, 651./655. Auflage 1941.
- ILLICH, I.: Genus. Zur historischen Kritik der Gleichheit, Reinbek 1983.
- IMHOF, A. E. (Hg.): Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute, München 1983.
- JOCH, W.: Der Mensch und sein Körper im Spiegel der neueren deutschen Sportgeschichte, in: Imhof, A. E. (Hg.): Der Mensch und sein Körper. Von der Antike bis heute, München 1983.
- KAMPER, D., RITTNER, V. (Hg.): Zur Geschichte des Körpers, München, Wien 1976.
- KAMPER, D., WULF, Ch. (Hg.): Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte, Berlin 1989.
- KAMPER, D., WULF, Ch. (Hg.): Lektüre einer Narbenschrift. Der menschliche Körper als Gegenstand und Gedächtnis von historischer Gewalt, in: dieselben: Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte, Berlin 1989.
- KLEIN, M.: „Social body“, persönlicher Leib und der Körper im Sport, in: derselbe (Hg.): Sport und Körper, Reinbek/Hamburg 1984, 7-20.
- KLINGE, E.: Die Erziehung zur Tat zu Mut und Tapferkeit, Dortmund, Breslau, München 1939.
- KLÖNNE, A.: Jugendsozialisation, Sport und Politik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Hinweise zum Diskussionsstand und zu Forschungsperspektiven, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports, 2/1988, 80-84.

- KLÖNNE, A.: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, München 1990.
- LINGELBACH, K. Ch.: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland, Weinheim, Berlin, Basel 1970.
- LIPPE, R., ZUR: Sport und Politik, in: Politische Bildung, Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Organ des österreichischen Instituts für politische Bildung 1/1986, 2-9.
- MALITZ, B.: Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee, München, 2. Auflage 1934.
- MASCHMANN, M.: Fazit. Mein Weg in der Hitler Jugend, München, 2. Auflage 1979.
- MAUSS, M.: Die Techniken des Körpers, in: König, R., Schmalfluss, A. (Hg.): Kulturanthropologie, Düsseldorf/Wien 1972, 91-108.
- MEAD, G.: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt 1973.
- MOOSBURGER, S.: Ideologie und Leibeserziehung im 19. und 20. Jahrhundert, Ahrensburg/Hamburg 1972.
- MRAZEK, J., RITTNER, V.: Sozialisation und Sport, in: Carl, K., Kayer, D., Mechling, H., Preisung, W. (Hg.): Handbuch Sport. Wissenschaftliche Grundlagen von Unterricht und Training, Band 2, Düsseldorf 1984, 589-605.
- NEMITZ, R.: Die Erziehung des faschistischen Subjekts, in: Behrens, M., u. a. (Mitverfasser): Faschismus und Ideologie I, Projekt Ideologie-Theorie, Argument Sonderband, AS 60, Berlin 1980, 141-178.
- OTTO, H. U., SÜNKER, H. (Hg.): Soziale Arbeit und Faschismus, Frankfurt/Main 1989.
- PREIFFER, L.: Turnunterricht im Dritten Reich. Erziehung für den Krieg?, Köln 1987.
- PENZ, O.: Bewegungsfelder. Phänomenale Geschichten der Körpertechnik, Diss., Wien 1986.
- PEUKERT, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.
- PEUKERT, D.: Alltag unter Nationalsozialismus, in: Herrmann, U. (Hg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches, Weinheim/Basel 1985.
- PEYKER, I.: Zivilisationskörper - Sportkörper, in: Leibesübungen, Leibeserziehung 4/5/1989, 3-9.
- PLESSNER, H.: Philosophische Anthropologie, Frankfurt 1970.
- REICHS- UND PREUSSISCHES MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, ERZIEHUNG UND VOLKSBILDUNG (Hg.): Richtlinien für die Leibeserziehung in Jungenschulen, Berlin 1937.
- RIGAUER, B.: Sportsoziologie. Grundlagen, Methoden, Analysen, Reinbek/Hamburg 1982.
- RITTNER, V.: Körper und Sport, in: Carl, K., Kayer, D., Mechling, H., Preisung, W. (Hg.): Handbuch Sport. Wissenschaftliche Grundlagen von Unterricht und Training, Band 2, Düsseldorf 1984, 607-620.
- RÖGGIA, M., Richter, W.: Klettern in den Wiener Hausbergen. Geschichte und Gegenwart, Wien 1989.
- RÜBEL, M. (Hg.): Die körperliche Erziehung zum Soldaten. Handbuch für die körperliche Erziehung der Jugend als Vorbereitung für den Dienst in der Wehrmacht, Berlin 1936.
- SCHENK, H.: Erziehung zum Führertum mit besonderer Berücksichtigung der Leibesübungen, Diss., Berlin 1935.
- SCHOLTZ, H.: Körpererziehung als Mittel zur Mentalitätsprägung an den Adolf-Hitler-Schulen, in: Sozial- und Zeitgeschichte des Sports 3/1989, 33-47.
- SLOTERDIJK, P.: Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik, Frankfurt/Main 1989.
- SOBOTKA, R.: Das Prinzip der Natürlichkeit in der Leibeserziehung, Diss., Wien 1968.
- STEIN, A.: Der Einfluß des Weltkrieges auf die Leibesübungen, Hausarbeit, Wien 1938.
- STELLRECHT, H.: Die Wehrerziehung der deutschen Jugend, Berlin 1936.
- SUREN, H.: Mensch und Sonne. Arisch olympischer Geist, 86./95. Tausend, Berlin 1936.
- THEWELEIT, K.: Männerphantasien I, Frauen, Fluten, Körper, Geschichte, Reinbek/Hamburg 1980.
- THEWELEIT, K.: Männerphantasien 2, Männerkörper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors, Reinbek/Hamburg 1980.
- TIRALA, L. G.: Sport und Rasse, Frankfurt/Main 1936.
- UEBERHORST, H.: Carl Krümmel und die nationalsozialistische Leibeserziehung, Turn- und Sportführer im Dritten Reich, Band 4, Berlin, München, Frankfurt/Main 1976.
- VIRILIO, P.: Die Vernichtungsmaschine, in: Tircher, W. (Hg.): Teatro Machinarum 1/1980.
- VIRILIO, P.: Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zur Dromologie, Berlin 1980, Original: „Vitesse et Politique.“ Essai de Dromologie, Paris 1977.

WEISS, O.: Sport und Gesellschaft. Eine sozialpsychologische Perspektive, Wien 1990.
 WOLBERT, K.: Die Nackten und die Toten des „Dritten Reichs“. Folgen einer politischen Geschichte des Körpers in der Plastik des deutschen Faschismus, Gießen 1982.
 ZMARZLIK, H. G.: Einer vom Jahrgang 1922, in: Glaser, H., Silenius, A. (Hg.): Jugend im Dritten Reich, Frankfurt 1975.

Anton Wicker

Neue Wege in der Rehabilitation nach Sportverletzungen. – Eine Fallstudie

Therapie- und Rehabilitationsschritte am Beispiel einer Knieverletzung einer Weltklasse-Skirennläuferin.

1. Vorbemerkungen:

Erleiden Hochleistungssportler oder -sportlerinnen Verletzungen, so ist gerade bei diesen Personen einerseits der wirtschaftliche Druck, andererseits aber auch der Druck der Öffentlichkeit (insbesondere bei Großereignissen) extrem hoch und der Wunsch, so bald wie möglich wieder an den Wettkämpfen bzw. wieder am Training teilzunehmen, vorrangig. Nicht immer sind aber die Verletzungsfolgen dann voll ausgeheilt, und eine damit verbundene Leistungsminderung einerseits, andererseits sehr oft auch eine Folgeverletzung, in manchen Fällen sogar ein bleibender Sportschaden, können die Konsequenz sein. Bezüglich der Wettkampffähigkeit kommt es hier nicht selten zu einem Spannungsfeld zwischen verantwortlichem Arzt, dem das nihil nocere an erster Stelle stehen muß, dem Athleten, dem die Rehabilitationszeit fast immer zu lange dauert, und natürlich ebenso den Trainern sowie der Presse, die vor allem bei Großereignissen und bei Athleten, die als Favoriten aufgebaut wurden, indirekt einen Einsatz fordert. Entscheiden über seinen Körper muß letztendlich der mündige Sportler selbst; Aufgabe des verantwortungsvollen Sportarztes ist es, den Athleten aus ärztlicher Sicht voll und ganz über die Folgen und eventuellen Schäden, die bei zu früher Belastung entstehen können, aufzuklären.

Eine große Gefahr bei der Behandlung von Sportverletzungen, insbesondere